

HARTWIN BRANDT

Γῆς ἀναδασμός und ältere Tyrannis*

Die Forschungsgeschichte zum Thema der älteren Tyrannis bei den Griechen spiegelt idealtypisch Bedingungen und Entwicklungen des modernen Geschichtsverständnisses wider. Die früher vertretenen Extrepositionen, welche die Tyrannis entweder modernistisch als Ausdruck radikaler sozialökonomischer Veränderungen und den Tyrannen als revolutionären Volksführer begreifen¹ oder die Antithese eines an keinerlei übergeordnete Ziele gebundenen, allein an persönlicher Macht orientierten Adelsregiments vertreten,² sind inzwischen durch eine Vielzahl von differenzierten Einzelstudien ersetzt worden, die nicht unbedingt auf ein geschlossenes und widerspruchsfreies Tyrannenbild ab-

* Abgekürzt zitierte Literatur:

ASHERI = D. ASHERI, *Distribuzioni di terre nell' antica Grecia*, Turin 1966.

BERVE = H. BERVE, *Die Tyrannis bei den Griechen*, 2 Bde., München 1967.

KINZL = K. H. KINZL (Hg.), *Die ältere Tyrannis bis zu den Perserkriegen (Wege der Forschung 510)*, Darmstadt 1979.

SEIBERT = J. SEIBERT, *Die politischen Flüchtlinge und Verbannten in der griechischen Geschichte*, 2 Bde., Darmstadt 1979.

GSCHNITZER = F. GSCHNITZER, *Griechische Sozialgeschichte von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit*, Wiesbaden 1981.

WELWEI = K.-W. WELWEI, *Die griechische Polis*, Stuttgart 1983.

GEHRKE (1985) = H.-J. GEHRKE, *Stasis. Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. u. 4. Jhs. v. Chr.*, München 1985.

GEHRKE (1986) = H.-J. GEHRKE, *Jenseits von Athen und Sparta. Das Dritte Griechenland und seine Staatenwelt*, München 1986.

ORTH = W. ORTH, *Die Frage einer umfassenden Grundbesitzumverteilung im Meinungsstreit des griechischen Altertums*, in: *Studien zur Alten Geschichte. Festschrift S. Lauffer*, Bd. 2, Rom 1986, 717–741.

STAHL = M. STAHL, *Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen. Untersuchungen zur Überlieferung, zur Sozialstruktur und zur Entstehung des Staates*, Stuttgart 1987.

¹ Vgl. etwa die bei KINZL abgedruckten Beiträge von P. N. URE, *Der Ursprung der Tyrannis*, 5–24, und von P. OLIVA, *Zur Problematik der frühen griechischen Tyrannis*, 226–236. Die Bedeutung der frühen griechischen Tyrannis, 236–245; s. auch C. MOSSÉ, *La tyrannie dans la Grèce antique*, Paris 1969, 6 ff.; M. T. W. ARNHEIM, *Aristocracy in Greek Society*, Plymouth 1977, 121 ff.

² Vgl. bes. H. BERVE, *Fürstliche Herren zur Zeit der Perserkriege*, in: KINZL 43–74; ders., *Wesenszüge der griechischen Tyrannis*, in: KINZL 161–184; F. SCHACHERMEYR, *Peisistratos von Athen*, in: KINZL 94–130; BERVE passim.

zielen.³ Mithin hat sich im Rückblick eine polarisierte, von bisweilen zugespitzter Polemik und einem deutlich akzentuierten «Erkenntnisinteresse» geprägte Diskussion als durchaus fruchtbar erwiesen und nicht zuletzt zu einer Selbstvergewisserung der Althistorie über Möglichkeiten und Grenzen des Erkenntnisfortschritts im Bereich dieser recht spärlich durch antike Quellen dokumentierten Epoche geführt. Die nachstehenden Bemerkungen wollen denn auch nicht die angesprochene Grundsatzdebatte mit ihren ideologischen Implikationen neu beleben, obwohl natürlich gerade die Frage, ob die Um- und Neuverteilung konfiszierten Landes – und nur um diese Form der Landvergabe geht es hier⁴ – ein Signum der älteren Tyrannis gewesen sei, für entsprechenden Zündstoff sorgen könnte. Vielmehr soll die vorliegende Studie nur einen weiteren Mosaikstein zu dem schillernden Bild der verschiedenen tyrannischen Regimes im archaischen Griechenland liefern.

Den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildet die in jüngster Zeit neu entfachte Kontroverse um die Frage nach einer Landneuverteilung durch die Kypseliden in Korinth. Während etwa H.-J. GEHRKE unter Berufung auf «eine ingeniose Vermutung von E. Will»⁵ von der Existenz einer derartigen Maßnahme ausgeht, hegt W. ORTH, der kürzlich eine instruktive Untersuchung zur Geschichte des γῆς ἀναδασμός in der politischen Diskussion der Griechen vorgelegt hat, beträchtliche Zweifel.⁶ Darüber hinaus finden sich zu unserem Thema zahlreiche weitere Stellungnahmen in neueren Beiträgen zur griechischen Tyrannis, die insgesamt ein sehr disparates Meinungsbild ergeben. Es erscheint daher angebracht, die verschiedenen Auffassungen bezüglich des γῆς ἀναδασμός in vorklassischer Zeit sowie das einschlägige Quellenmaterial in einem kritischen Überblick zu beleuchten. Die dabei erzielten Beobachtungen sollen dann in einem abschließenden Schritt auf dem Hintergrund neuerer Forschungen zu Strukturmerkmalen der aristokratischen Gesellschaft in archaischer Zeit bewertet werden.

Unstrittig und längst zur *communis opinio* geworden ist die Auffassung, daß die ältere Tyrannis ein Krisen- und Übergangsphänomen darstellt, daß sie ihr Entstehen der Erschütterung überkommener Gesellschaftsformationen infolge

³ Es würde zu weit führen, hier auch nur eine repräsentative Auswahl entsprechender Beiträge anzuführen. Stattdessen sei auf folgende Bemerkungen zum neueren Forschungsstand verwiesen: F. KOLB, Die Bau-, Religions- und Kulturpolitik der Peisistratiden, *JDAI* 92, 1977, 99 ff.; KINZL, Vorwort, 7 ff.; W. SCHULLER, Griechische Geschichte, München 1980, 117 f.; GSCHNITZER, 84–92; O. MURRAY, Das frühe Griechenland, Nördlingen 1982, 175 ff.; GEHRKE (1986) 41 ff.; STAHL 1 ff.

⁴ Ein anderes, hier nicht zu behandelndes Thema wäre die Landzuweisung und -aufteilung bei Kolonisationsunternehmen; vgl. dazu und zu den gravierenden Unterschieden zwischen beiden Formen der Landvergabe ASHERI 5–43, bes. 7 ff.

⁵ GEHRKE (1986) 132, mit Hinweis auf E. WILL, *Korinthiaka*, Paris 1955, 477 ff.

⁶ ORTH 726 f. mit A. 21.

neuer sozialer Bedingungen verdankt.⁷ Zu letzteren gehörten neben den sich zuspitzenden inneraristokratischen Spannungen und Neuerungen im Militärwesen (Ausbildung der Hoplitenphalanx) zweifellos auch wirtschaftlich-soziale Faktoren wie der zunehmende Bevölkerungsdruck, Landnot und Verschuldung. Diese Sachlage, verbunden mit dem Tyrannenbild der klassischen und späteren Zeit, die den Tyrannen als Exponenten des aufbegehrenden Demos begreift,⁸ veranlaßt den modernen Betrachter fast automatisch zur Suche nach etwaigen sozialen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Tyrannen. So rechnen denn auch Gelehrte, die mit Recht vor der mangelnden Historizität der nacharchaischen Quellen zur älteren Tyrannis warnen, mit einer entsprechenden Politik der Tyrannen. Nach W. SCHULLER etwa erstrebte der Tyrann die Unterstützung des bäuerlichen Demos «durch wirtschaftliche Sanierung (etwa durch konfisziertes adliges Land)»,⁹ und laut M. M. AUSTIN und P. VIDAL-NAQUET ist «die Neuverteilung des Bodens eine der Waffen aus dem Arsenal des Tyrannen.»¹⁰ Es bleibt zu fragen, ob die antike Überlieferung derartige Äußerungen zuläßt.

Beginnen wir zunächst mit einem negativen Befund: Für den größten Teil der ohnehin nicht besonders zahlreichen Tyrannenherrschaften der älteren Zeit¹¹ besitzen wir allenfalls spärliche Informationen, die kein Urteil bezüglich eventueller Landreformen durch die einzelnen Machthaber zulassen.¹² Daher müssen wir uns auf die besser dokumentierten Fälle sowie diejenigen Regimes konzentrieren, bei denen trotz mangelhafter Quellenlage Anhaltspunkte dafür bestehen, daß die Frage der Besitzverhältnisse eine Rolle gespielt hat. Wie bereits angedeutet, bilden die Vorgänge im Korinth des 7. Jhs. v. Chr. den Gegenstand neuer Forschungsdiskussionen, und dieser Polis soll daher zunächst unsere Aufmerksamkeit gelten. Am entschiedensten hat E. WILL¹³ die These vertreten, daß Kypselos den von den vertriebenen Bakchiaden konfiszierten Grund und Boden an den Demos vergeben habe, auch wenn dies aus den beiden einschlägigen Berichten bei Herodot¹⁴ und Nikolaos von Damaskus¹⁵ nicht explizit hervorgehe. Der von

⁷ S. NUR GSCHNITZER 84 ff.; WELWEI 80 ff.; F. KOLB, *Die Stadt im Altertum*, München 1984, 65; GEHRKE (1986) 38 ff.

⁸ Zum nacharchaischen Tyrannenbild s. bes. BERVE I 190 ff., GSCHNITZER 86 f. und ORTH 727 ff.; zur «Vorbildfunktion» des persischen Großkönigs für die klassische Tyrannenvorstellung s. S. BORZSÁK, *Persertum und griechisch-römische Antike. Zur Ausgestaltung des klassischen Tyrannenbildes*, Gymnasium 94, 1987, 289–297. ⁹ SCHULLER (s. o. A. 3) 16.

¹⁰ M. M. AUSTIN/P. VIDAL-NAQUET, *Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland*, München 1984, 192 A. 5; ebenso A. SNODGRASS, *Archaic Greece. The Age of Experiment*, London 1980, 90.

¹¹ Vgl. WELWEI 80.

¹² Die entsprechenden Angaben bei BERVE I 14–171. II 515–612.

¹³ WILL (s. o. A. 5) 477 ff.

¹⁴ Hdt. 5,92E: πολλοὺς μὲν Κορινθίων ἐδίωξε (sc. ὁ Κύπελος), πολλοὺς δὲ χρημάτων ἀπεστέρησε, πολλῶ δὲ τι πλείστους τῆς ψυχῆς.

¹⁵ Nikol. Dam. (FGrHist 90) fr. 57,7: ὁ δὲ τοὺς τε φυγάδας κατάγει (sc. ὁ Κύπελος) καὶ

Nikolaos benutzte Begriff *δημεύειν* deute aber auf eine Landverteilung hin, zumal die zur Zeit Solons in Athen virulente Forderung nach einer Bodenreform nur verständlich sei vor dem Hintergrund entsprechender Vorgänge im nah gelegenen Korinth; dafür spreche im übrigen auch die in den Quellen zu beobachtende «association constante entre l'idée de tyrannie et l'idée de partage des terres.»¹⁶

Gegen diese besonders von H. BERVE, A. SNODGRASS und H.-J. GEHRKE¹⁷ unterstützte Auffassung sind freilich massive Einwände zu erheben. Zunächst gilt es festzuhalten, daß Herodot und Nikolaos nur von Vermögenskonfiskationen durch Kypselos berichten, denn auch die Terminologie des im 1. Jh. v. Chr. schreibenden Nikolaos (*δημεύειν*) impliziert keinesfalls, wie BERVE meint,¹⁸ eine Sozialisierung des Bodens in Form der Vergabe an bedürftige Kleinbauern. Die *δήμευσις*, ein deutlich konturierter Begriff aus dem Rechtsbereich, bedeutet nichts anderes als die Einziehung des Besitzes,¹⁹ und diese Maßnahme stellte stets bei inneren Auseinandersetzungen das gängigste Mittel dar, um den Gegner zu entmachten, was nicht nur für den hier interessierenden Zeitraum gilt, sondern auch für die zahlreichen Staseis des 5. und 4. Jhs. v. Chr. und für die hellenistische Zeit.²⁰ Kaum größeres Gewicht kommt WILLS zusätzlichem Hinweis auf die Verknüpfung von Tyrannis und *γῆς ἀναδασμός* in den Quellen zu. Den von ihm angeführten Textstellen lassen sich zahlreiche weitere Zeugnisse hinzufügen,²¹ die freilich nicht mehr belegen als die Existenz eines – vor allem von Isokrates, Platon und Aristoteles geprägten – Topos in der nacharchaischen, demokratiefeindlichen Literatur, welche bereits die Forderung nach Landreformen als Vorstufe tyrannischer Entartungen begreift.²² Den Beginn dieser Tradition markiert in gewisser Hinsicht zwar bereits Solon²³ – dessen Äußerungen zeugen jedoch nur von dem hohen Grad der sozialen Spannungen in Athen und den ver-

τοὺς ἀτίμους ὑπὸ τῶν Βακχιαδῶν γενομένους ἐπιτίμους πάλιν ἐποίησεν· καὶ διὰ τοῦτο ἐχρητο εἰς ὃ τι βούλοιο αὐτοῖς· εἰς τε ἀποικίαν ἐξῆγε τοὺς μὴ φίλους, ὅπως ἂν ῥάϊον ἄρχοι τῶν λοιπῶν· ἐπεμψε δὲ εἰς τε Λευκάδα καὶ Ἐνακτόριον, οἰκιστὰς αὐτῶν Πυλάδην καὶ Ἐχιάδην τάξας, παῖδας αὐτοῦ νόθους· τοὺς δὲ Βακχιάδας φυγαδεύσας ἐδήμευσε τὰς οὐσίας αὐτῶν· οἱ δὲ εἰς Κέρκυραν ἀπεχώρησαν.

¹⁶ WILL (s. o. A. 5) 479, unter Bezugnahme auf Aristot. Ath. pol. 5,1 f. 11,1. 12,3–5; Plut. Sol. 13 f. 16.

¹⁷ BERVE I 17 f. 24. II 523; SNODGRASS (s. o. A. 10) 92. 96; GEHRKE (1986) 132; zustimmend auch AUSTIN/VIDAL-NAQUET (s. o. A. 10) 59; WELWEI (82. 84) legt sich nicht fest.

¹⁸ BERVE II 523.

¹⁹ E. BERNEKER, Art. *Δήμευσις*, in: Der Kleine Pauly I (1979) 1471; SEIBERT 370 f.; GEHRKE (1985) 211 f. A. 8 (mit zahlreichen Stellen- und Literaturhinweisen).

²⁰ ASHERI 43 ff.; SEIBERT 370 f.; GEHRKE (1985) 210 ff.

²¹ S. die Hinweise bei GEHRKE (1985) 323 f.; ORTH 727 ff.

²² S. bes. Isokr. 12,259; Aristot. pol. 1305 a 1–7; Plat. rep. 565 e–566 d. ARNHEIM (s. o. A. 1) 121 ff. steht dieser Tradition völlig unkritisch gegenüber und benutzt sie ohne jeglichen Vorbehalt für die archaische Zeit.

²³ ORTH 726; zu Solon s. auch bes. ASHERI 78 ff.

breiteten Hoffnungen auf eine Agrarreform, keineswegs von bereits in Athen oder anderswo (laut BERVE und WILL: in Korinth) erfolgten Maßnahmen. In diesem Punkt liegt der entscheidende Denkfehler bei BERVE und WILL, welche die in den Quellen überlieferten Vorstellungen bezüglich eines γῆς ἀναδασμός als Beleg für früher getroffene Verfügungen mißverstehen – hier wird dem polemisch benutzten Schlagwort stillschweigend ein Realitätsbezug unterstellt, der erst zu erweisen wäre. Signifikant ist etwa der (von WILL angeregte) Hinweis BERVES auf Solon fr. 23,18 ff. D., «da dort auf anderswo vorgenommene Landverteilungen angespielt zu werden scheint.»²⁴ Die betreffenden Verse lauten: ἄ μὲν γὰρ εἶπα, σὺν θεοῖσιν ἦνυσα,/ ἄλλα δ' οὐ μάτην ἔερον, οὐδέ μοι τυραννίδος/ ἀνδάνει βίαι τι [ῥέξ]ειν οὐδέ πειρίας χθονός/ πατρίδος κακοῖσιν ἐσθλοὺς ἰσομοῖαν ἔχειν.

Aus diesen Worten geht nur hervor, daß für Solon Landneuverteilung ein Signum gewaltsamer, den Nomos verletzender Herrschaft ist. Möglicherweise hatten exponierte Aristokraten in Athen oder anderen Poleis derartige Erwartungen geweckt – ob diese freilich jemals erfüllt worden sind, steht auf einem anderen Blatt.²⁵ Die Vermutung WILLS jedenfalls, die im solonischen Athen verbreiteten Hoffnungen auf eine Agrarreform präjudizierten entsprechende Vorgänge in Korinth, entbehrt daher jeder Grundlage, zumal in den von ihm zitierten Quellen kein Hinweis auf Korinth zu finden ist. Somit dürfte es weder unter Kypselos einen γῆς ἀναδασμός gegeben haben²⁶ noch unter seinem Sohn und Nachfolger Periandros, denn das erklärte Ziel der Kypseliden bestand laut Aristoteles darin, «die Untertanen arm zu machen»,²⁷ nicht aber die Armen reich!

War E. WILL schon geneigt, trotz unzureichender Evidenz in Kypselos einen Bodenreformer zu sehen, so verwundert es nicht, daß er auch Peisistratos entsprechende Verfügungen attestiert, obwohl er selbst das Fehlen jeglicher «preuves formelles» einräumt. Freilich sprächen insbesondere das nach der endgültigen Durchsetzung der Tyrannis hohe Maß verfügbaren Landes der geflohenen bezie-

²⁴ BERVE II 523.

²⁵ Vgl. MURRAY (s. o. A. 3) 183: Ein einschlägiges Beispiel kennen wir aus späterer Zeit, da laut Justin (16,4,1 ff.) in Herakleia Pontike die (um 364/3 v. Chr. anzusetzende) Tyrannis des Klearchos in Forderungen des Volkes nach einer *divisio agrorum divitum* wurzelte, welche nach Etablierung der Gewaltherrschaft jedoch ausgeblieben ist, s. GEHRKE (1985) 324. Überhaupt ist ein Blick auf das 5. und 4. Jh. v. Chr. lehrreich, denn trotz der in den Quellen leitmotivisch wiederkehrenden Vorstellung von dem sozialpolitisch engagierten Tyrannen findet man «in der historischen Realität ... so gut wie nichts» (GEHRKE [1985] 323 f.); s. auch ORTH 737.

²⁶ So auch S. I. OOST, *Cypselus the Bacchiad*, CPh 67, 1972, 28 A.74; J. B. SALMON, *Wealthy Corinth. A History of the City to 338 B. C.*, Oxford 1984, 188 f. 195.

²⁷ Aristot. pol. 1313b 18 ff. Dem entspricht der berühmte, angeblich von dem milesischen Tyrannen Thrasybulos an Periandros gerichtete Ratschlag, stets die aus dem Feld hervorragenden Ähren (das heißt die vorzüglichen und exponierten Bürger) zu beseitigen: Hdt. 5,92 ζ-η; vgl. BERVE II 528.

hungsweise verbannten Aristokraten, die Existenz zahlreicher kleiner Landbesitzer in Attika im 5. Jh. v. Chr. und die mehrfach bezeugten Anordnungen des Peisistratos zugunsten der einfachen Bauern für die These von einer Landneuverteilung, die unter anderen auch von F. SCHACHERMEYR, D. ASHERI, J. SEIBERT und A. SNODGRASS vertreten wird.²⁸

Auch in diesem Fall wirkt offenbar das Tyrannenbild platonischer und aristotelischer Provenienz nach, denn die Quellen, in erster Linie der gerade hier in seinem Überlieferungswert besonders hoch zu veranschlagende Herodot,²⁹ lassen nichts über etwaige Maßnahmen des Peisistratos zur Aufhebung von Besitzunterschieden verlauten. Unbegründet ist denn auch die Annahme von WILL und ASHERI, daß erst die vermeintliche Agrarreform durch Peisistratos die am Ende des 5. Jhs. v. Chr. bezeugten kleineren Bauern hervorgebracht habe. Zum einen gab es bekanntlich schon zu Zeiten Solons viele, wenn auch in wirtschaftlicher Bedrängnis befindliche Kleinbauern; deren Existenz wurde aber durch die solonische Entschuldung (σεισάχθεια) zweifellos gebessert. Und zweitens haben – neben vielen anderen Faktoren – natürlich vor allem die zahlreichen Kriege des 5. Jhs. v. Chr. mit bisweilen hohen Menschenverlusten und die enorme Prosperität Athens zu einer gewissen Mobilität beigetragen, für die keineswegs etwaige Maßnahmen des Peisistratos, welche die Überlieferung gar nicht kennt, verantwortlich zu machen sind.³⁰

Darüber hinaus stellt die angebliche Sympathie des Tyrannen mit den Kleinbauern eine bereits von BERVE³¹ enttarnte moderne Fiktion dar, zumal die Darlehensvergabe an Bauern in Form von Saatgut und die (durch die Anekdote vom Hymettosbauern berühmt gewordene) Bodenertragssteuer³² zeigen, daß es dem Tyrannen primär um eine Vermehrung der öffentlichen Einnahmen ging. Und schließlich sind frühere Auffassungen, nach welchen Peisistratos als Führer der armen Bauern die Herrschaft in Athen gewonnen und dann als Tyrann durch Förderung des Dionysoskultes den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung Rechnung getragen habe, nicht mehr haltbar,³³ so daß auch von dem allgemeinen Charakter der peisistratidischen Politik her keine plausiblen Argumente für einen γῆς ἀναδασμός zu beziehen sind. Möglicherweise erscholl, wie zur Zeit Solons,

²⁸ WILL (s. o. A. 5) 480 A. 2; SCHACHERMEYR (s. o. A. 2) 110; ASHERI 80 f.; SEIBERT 15; SNODGRASS (s. o. A. 10) 114; ebenso T. TARKIAINEN, *Die athenische Demokratie*, Zürich 1966, 87 und P. OLIVA, *Die Bedeutung der frühgriechischen Tyrannis*, in: KINZL 240 f.; ähnlich, wenn auch vorsichtiger, BERVE I 55.

²⁹ Vgl. STAHL, bes. 19–43.

³⁰ Vgl. nur AUSTIN/VIDAL-NAQUET (s. o. A. 10) 60 und WELWEI 154 ff. 233 ff.

³¹ BERVE I 52 f.

³² Aristot. *Ath. pol.* 16,2–7.

³³ Die Literatur zu den «drei Parteien» ist zu umfangreich, um hier zitiert zu werden; hingewiesen sei nur auf WELWEI 164 ff. und STAHL 56–106; zur richtigen Einordnung und Bewertung des Dionysoskultes s. KOLB (s. o. A. 3) 115 ff.

auch unter Peisistratos weiterhin der Ruf nach einer gerechteren Verteilung des Landbesitzes.³⁴ Dies wäre nicht überraschend, denn eine Veränderung der Besitzverhältnisse zugunsten des einfachen Demos war im Prinzip nur durch Maßnahmen «von oben» erreichbar, da «Landverkauf in Attika bis zum Ende des 5. Jhs., wenn überhaupt, dann nur in Ausnahmefällen vorgekommen sein dürfte.»³⁵ Peisistratos jedoch hat diesbezügliche Erwartungen, nicht anders als Solon, offenbar enttäuscht.³⁶

Ein ähnliches Resultat ergibt eine Prüfung der einschlägigen Quellen zu den anderen noch vergleichsweise gut dokumentierten Tyrannenherrschaften im griechischen Mutterland (Sikyon, Megara) und westlichen Kleinasien (Mytilene und Samos, Ephesos und Milet). Gewiß spitzten sich, um mit Sikyon und Megara zu beginnen, auch dort die Spannungen zwischen grundbesitzenden Aristokraten und der Bauernschaft zu, und die Einrichtung der neuen Regimes erfolgte möglicherweise nach bewährtem Muster, indem die adligen Gegner entmachtet und enteignet wurden – eine Verteilung des Konfiskationsgutes zugunsten des Demos oder andere vergleichbare Maßnahmen werden freilich nicht überliefert.³⁷

Nicht anders verlief die Entwicklung auf Lesbos und Samos sowie in Ephesos und Milet, wo die jeweils an die Macht gelangten adligen Tyrannen ihre ebenfalls aristokratischen Rivalen durch Entzug der materiellen Grundlagen ausschalteten, ohne die so erworbenen Ressourcen zur Behebung der zweifellos vorhandenen sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu verwenden.³⁸

³⁴ Diese Forderung bezeichnet ASHERI 78 ff. anachronistisch als Hauptpunkt eines «programma democratico».

³⁵ D. HENNIG, Grundbesitz bei Homer und Hesiod, Chiron 10, 1980, 51; s. auch T. W. GALLANT, Agricultural Systems, Land Tenure and the Reforms of Solon, ABSA 77, 1982, 113; vgl. daneben noch ASHERI 62 ff.

³⁶ So auch AUSTIN/VIDAL-NAQUET (s. o. A. 10) 60; WELWEI 167; J. BLEICKEN, Die athenische Demokratie, Paderborn 1986, 26 f.

³⁷ Sikyon: BERVE I 27 ff.; A. GRIFFIN, Sikyon, Oxford 1982, 40–60; WELWEI 88. Daß die sikyonischen Unfreien «auf Kosten der dorischen Oberschicht emanzipiert wurden» (GEHRKE [1986] 139), bleibt eine unbewiesene Annahme, zumal die Phylenreform des Kleisthenes (Hdt. 5,68) nicht in diesem Sinne zu interpretieren ist, s. WELWEI 86 f. Megara: Theagenes soll durch Abschlichten der Herden der reichen Viehzüchter Tyrann geworden sein (Aristot. pol. 1305 a 20 ff.), s. BERVE I 33 f. II 536; S. I. OOST, The Megara of Theagenes and Theognis, CPh 68, 1973, 191; SEIBERT 18 f.; R. P. LEGON, Megara. The Political History of a Greek City-State to 336 B. C., Ithaca 1981, 86–104, bes. 98; WELWEI 88 f. 274; GEHRKE (1986) 142 f. Auch Theognis, Angehöriger der Aristokratie, verlor sein Vermögen (Thgn. 833–836).

³⁸ Lesbos: BERVE I 91 ff. II 572 ff.; SEIBERT 20 ff.; WELWEI 89; GEHRKE (1986) 123 f.; unergiebig: V. BORNHOVIĆ, Zur Geschichte des sozialpolitischen Kampfes auf Lesbos (Ende 7.–Anf. 6. Jh. v. u. Z.), Klio 63, 1981, 247–259. C. MOSSÉ (s. o. A. 1) 14 f. hält eine Bodenreform durch Pittakos für möglich, kann dies aber nicht hinreichend belegen. Aus Alkaios fr. 24 c D. geht hervor, daß Alkaios als Gegenspieler der Tyrannis ebenfalls von Konfiskationen betroffen war. Samos: BERVE I 107 ff. II 581 ff.; SEIBERT 22 ff.; WELWEI 90; GEHRKE (1986)

Besonderes Interesse verdient im vorliegenden Zusammenhang die (um 550 v. Chr. anzusetzende) Tyrannis des Lygdamis auf Naxos.³⁹ Angeblich als *προστώτης* des bäuerlichen Demos an die Macht gelangt,⁴⁰ verbannte er seine adligen Gegner und konfiszierte ihren Besitz. Letzteren verteilte er aber nicht etwa an die Bevölkerung, sondern er bot ihn zum Kauf an. Als sich kein Käufer fand, ließ er die Güter durch die Verbannten zurückkaufen⁴¹ – ein eindrucksvolles Dementi der vermeintlichen sozialen Komponenten tyrannischer Herrschaft.

Als vorläufiges Fazit der bisherigen Ausführungen kann festgehalten werden, daß kein einziger Vertreter der älteren Tyrannis im griechischen Mutterland und in Kleinasien eine Neuaufteilung des Landes vorgenommen hat, auch wenn dies ein dringendes und deutlich artikuliertes Bedürfnis des Demos gewesen sein und der eine oder andere Tyrann selbst entsprechende Hoffnungen und Erwartungen geweckt haben mag. Hingegen stellt die Enteignung der Rivalen stets ein konstitutives Element bei der Etablierung einer Tyrannis dar. Wenden wir uns mit dieser Zwischenbilanz nun den übrigen Tyrannenregimes zu, über welche antike Nachrichten existieren, die für unsere Fragestellung von Interesse sind. Dabei handelt es sich neben Kyrene um die in Unteritalien und auf Sizilien bezeugten Gewaltherrscher.

Arkesilaos III. von Kyrene,⁴² ein später Vertreter des seit der Gründung Kyrenes um 630 v. Chr. regierenden Königsgeschlechts der Battiaden, hatte vergeblich versucht, die schon unter seinen Vorgängern Diodor zufolge⁴³ zu einer Tyrannis degenerierte Königsherrschaft zu restituieren, und war aufgrund des starken Widerstandes von seiten der Aristokraten zur Flucht ins Exil nach Samos gezwungen worden. Von seinen dort unternommenen Vorbereitungen für die Rückkehr nach Kyrene berichtet Herodot: *ὁ δὲ Ἀρκεσίλεως τοῦτον τὸν χρόνον ἔων ἐν Σάμῳ συνήγειρε πάντα ἄνδρα ἐπὶ γῆς ἀναδασμῶ.*⁴⁴ Mit einem durch diesen Anreiz gewonnenen Heer kehrte er dann 517 v. Chr.⁴⁵ nach Kyrene zurück, nachdem er vorher ein Orakel in Delphi eingeholt hatte. Er besiegte seine Gegner, mißachtete dabei jedoch die Sprüche der Pythia; daraufhin legte er die Herrschaft nieder und wurde bald danach von einigen seiner aus Kyrene verbannten Gegner getötet.⁴⁶

119; G. SHIPLEY, *A History of Samos 800–188 B. C.*, Oxford 1987, 81–103. Ephesos: BERVE I 98 f. II 577; Milet: BERVE I 101. II 578; SEIBERT 19 f.

³⁹ Vgl. BERVE I 78 f. II 564; SEIBERT 24; WELWEI 90.

⁴⁰ Aristot. pol. 1305 a 38 ff.

⁴¹ Ps. Aristot. oec. 1346 b 7 ff.

⁴² Vgl. dazu F. CHAMOIX, *Cyrène sous la monarchie des Battiades*, Paris 1953, 144–159; ASHERI 82 f.; B. M. MITCHELL, *Cyrene and Persia*, JHS 86, 1966, 99–113; BERVE I 124 ff.; SEIBERT 24 ff.

⁴³ Diod. 8 fr. 30; vgl. CHAMOIX a. o. 141 f. A. 2.

⁴⁴ Hdt. 4, 163.

⁴⁵ Zur Chronologie s. MITCHELL (s. o. A. 42) 101 ff.

⁴⁶ Hdt. 4, 164.

Bemerkenswerterweise erfahren wir nichts von einer Realisierung der den Söldnern in Aussicht gestellten Landverteilung, denn Arkesilaos dürfte sich nach Wiedererrichtung seiner Herrschaft an dieses Versprechen genausowenig erinnert haben wie an den Wortlaut des Orakels. Die Verheißung eines γῆς ἀναδασμός hatte offenbar nur eine Streitmacht zusammenbringen sollen,⁴⁷ mit der er wie so mancher andere Tyrann aus dem Exil heraus sein Regime neu zu installieren gedachte. Im übrigen verdient die Tatsache hervorgehoben zu werden, daß Arkesilaos nur den samischen Söldnern eine Landvergabe angeboten hatte, nicht etwa dem Demos von Kyrene, der also ohnehin leer ausgegangen wäre. Und schließlich muß Arkesilaos, falls er denn überhaupt jemals ernsthaft die Einlösung seines Versprechens in Erwägung gezogen hat, nicht unbedingt an die Verteilung zuvor konfiszierter Güter gedacht haben, denn offensichtlich war in Kyrene noch viel unbesiedeltes Land verfügbar,⁴⁸ und von einer Enteignung der Gegner des Arkesilaos hören wir nichts.

Über die recht zahlreichen Tyrannenregimes auf Sizilien⁴⁹ liegen nur dürftige Nachrichten vor, die keine systematische Erörterung unseres Themas erlauben. Immerhin gibt es vereinzelte Informationen, die hier von Belang sind. So begünstigte der prominenteste Vertreter der sizilischen Tyrannis, Gelon, eindeutig die von dem syrakusanischen Demos vertriebenen adligen Gamoren, die er nach dem Gewinn seiner Herrschaft über Syrakus dorthin zurückführte.⁵⁰ Ähnlich verfuhr er nach der Unterwerfung von Euböia und Megara Hyblaia, denn die Reichen (παχέας) beider Gemeinwesen siedelte er in Syrakus an und machte sie zu Bürgern, während er das einfache Volk in die Sklaverei verkaufte.⁵¹ Von einer Einziehung des Vermögens dieser Aristokraten ist nichts bekannt, und ein γῆς ἀναδασμός zugunsten der Bevölkerung war von dem Tyrannen, für den laut Herodot der δῆμος ein συνοίκημα ἀχαριτώτατον darstellte,⁵² wohl kaum zu erwarten. Als Nachfolger herrschte in Syrakus dann seit 478/7 v. Chr. Hieron, der Bruder Gelons, und auf diesen folgte ein weiterer Bruder der Tyrannen, Thrasybulos (466 v. Chr.). Die kurze Herrschaft des letzteren zeichnete sich durch schrankenlose Willkür aus, und die häufig vorgenommenen Konfiskationen dienten nach Auskunft von Diodor⁵³ allein dem Zweck der persönlichen

⁴⁷ So auch MITCHELL (s. o. A. 42) 100. 110.

⁴⁸ MITCHELL (s. o. A. 42) 102 A. 16 mit Verweis auf Hdt. 4,159,2.

⁴⁹ Dazu BERVE I 128–154; SEIBERT 225 ff.; M. I. FINLEY, *Das antike Sizilien*, München 1979, 69–84.

⁵⁰ Hdt. 7,155.

⁵¹ Hdt. 7,156.

⁵² Ebd. Der Versuch von G. BRUNO SUNSERI (*Aristocrazia e democrazia nella politica di Gelone*, in: *Φιλίας χάριν*. Festschrift E. Manni, Bd. I, Rom 1979, 292–308) den Überlieferungswert Herodots zu relativieren und Gelon als eine Art Aisymneten, als «mediatore fra i gruppi politici» (300) zu erweisen, muß als verfehlt betrachtet werden.

⁵³ Diod. 11,67,5.

Bereicherung des Tyrannen. Während offensichtlich von den sizilischen Tyrannen der γῆς ἀναδασμός nicht als propagandistisches Mittel benutzt, geschweige denn als politische Maßnahme in Erwägung gezogen worden ist, zeigen die Verhältnisse in Unteritalien ein etwas anderes Bild, denn dort scheinen soziale Auseinandersetzungen eine größere Rolle bei der Entstehung von Tyrannenregimes gespielt zu haben als in Sizilien.⁵⁴ So herrschte in Sybaris in den Jahren vor 510 v. Chr. der Tyrann Telys, der als Volksführer die Macht errungen haben und den größten Teil der Aristokraten enteignet und ins Exil getrieben haben soll.⁵⁵ Über das weitere Schicksal dieser Besitztümer verlautet freilich in den Quellen nichts.

Sehr viel ausführlichere Informationen besitzen wir über Aristodemos, den Tyrannen von Kyme (um 505–ca. 491/0 v. Chr.).⁵⁶ Dieser ist angeblich mit Hilfe eines ihm ergebenen Heeres an die Spitze des Gemeinwesens gelangt; den Demos habe er dann durch eine Rede für sich gewinnen können, in der er Schuldentilgung und eine Neuaufteilung des Bodens in Aussicht gestellt habe. Während J. SEIBERT und D. ASHERI an die Verwirklichung dieses Programms glauben und auch K.-W. WELWEI diese nicht grundsätzlich ausschließen möchte,⁵⁷ äußert W. ORTH Vorbehalte⁵⁸ – nicht ohne Grund, wie eine Prüfung der Überlieferung lehrt. Unser Gewährsmann, der im ausgehenden 1. Jh. v. Chr. schreibende Dionysios von Halikarnassos, kann nur sehr eingeschränkte Glaubwürdigkeit für diese frühen Begebenheiten beanspruchen.⁵⁹ Insbesondere sein Bild von Aristodemos zeigt sich stark beeinflusst durch die nachklassische Tyrannentopik,⁶⁰ und ganz in deren Sinne bewertet Dionysios selbst die beiden angeblich von Aristodemos verkündeten Wohltaten zugunsten des Demos, die zu den schlimmsten ‚Errungenschaften‘ zu zählen seien und stets zur Tyrannis führten: Ταῦτ' εἰπὼν (sc. ὁ Ἀριστοδόμημος) καὶ θαυμαστῶν ἅπαντας ἐμπλήσας ἐλπίδων τοὺς δημοτικούς δύο τὰ κάκιστα τῶν ἐν ἀνθρώποις καθίσταται πολιτευμάτων, οἷς ἅπανα χορῆται προουμιῶις τυραννίς, γῆς ἀναδασμὸν καὶ χρῶν ἄφεσιν.⁶¹ Eine genaue Analyse des Textes zeigt überdies, daß Dionysios sich nicht klar ausdrückt und Aristodemos über Versprechungen offenbar nicht hinausgegangen ist. Zwar scheint Dionysios in dem gerade zitierten Passus anzudeuten, daß Aristodemos die dem Volk erwünschten Reformen auf den Weg bringt (καθίσταται), aber er fährt

⁵⁴ Vgl. BERVE I 155 ff.; SEIBERT 223 ff.

⁵⁵ Diod. 12,9,2 ff.

⁵⁶ Dion. Hal. ant. 7,3–11; vgl. ASHERI 83 f.; BERVE I 160 ff.; K.-W. WELWEI, Die Machtergreifung des Aristodemos von Kyme, *Talanta* 3, 1971, 44–55; SEIBERT 224 f.

⁵⁷ ASHERI 84; SEIBERT 224; WELWEI a. O. 53 A. 2.

⁵⁸ ORTH 727 A. 31.

⁵⁹ M. v. ALBRECHT, Art. Dionysios (20), in: *Der Kleine Pauly* II (1979) 70.

⁶⁰ BERVE I 160. Von A. ALFÖLDI (*Das frühe Rom und die Latiner*, Darmstadt 1977, 62) wird dies ohne überzeugende Argumente bestritten, s. auch ORTH 730 A. 48. Einer der zahlreichen Anachronismen bei Dionysios liegt etwa in der Angabe (7,8,1), Aristodemos habe das Amt eines στρατηγός αυτοκράτωρ innegehabt, vgl. WELWEI (s. o. A. 56) 49.

⁶¹ Dion. Hal. ant. 7,8,1.

dann fort: τούτων δὲ τὴν ἐπιμέλειαν αὐτὸς ἀμφοτέρων ὑπισχνεῖται ποιήσεσθαι στρατηγὸς ἀποδειχθεὶς αὐτοκράτωρ, ἕως ἐν ἀσφαλεῖ τὰ κοινὰ γένηται καὶ δημοκρατικὴν καταστήσωσιν πολίτειαν.⁶² Offenbar handelte es sich doch nur um avisierte, noch nicht in Angriff genommene Maßnahmen. Dies bestätigt auch der weitere Verlauf der Ereignisse, denn Aristodemos bringt die Bürger mit dem Hinweis auf den zu erwartenden Widerstand der Aristokraten gegen eine Schuldentilgung und Güterverteilung dazu, ihre Waffen abzuliefern und den Schutz gewährenden Göttern zu weihen.⁶³ Nach dieser listig eingefädelten Entwaffnung der Bürgerschaft scheint Aristodemos dann jegliche Zurückhaltung aufgegeben und rücksichtslos regiert zu haben. Jedenfalls erwähnt Dionysios mit keinem Wort mehr die angekündigten Reformen, und auch die (von Dionysios anachronistisch δημοκρατικὴ πολίτεια benannte) Neuformierung des Gemeinwesens, die Aristodemos zum Programm erhoben hatte, blieb aus. Zwar mag er seine Mitstreiter und Söldner durch Zuteilung von konfiszierten Besitztümern seiner Gegner entlohnt haben,⁶⁴ aber selbst dies muß dahingestellt bleiben. Als Tyrann jedenfalls hat Aristodemos die Sympathien des Demos offenbar nicht genossen.⁶⁵

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß für keinen einzigen Vertreter der älteren Tyrannis eine Neuaufteilung des Landes, wie sie immer wieder unterstellt wird, glaubhaft nachzuweisen ist. Dieser Befund läßt sich, wie wir sehen werden, zu einem nicht geringen Teil mit der Tatsache erklären, daß die Tyrannen durchweg der Aristokratie entstammten,⁶⁶ und die althergebrachten Verhaltenskodizes und Wertvorstellungen der Adelsgesellschaft bestimmten zweifelsohne Politik und Selbstverständnis der Tyrannen, die eben nur als «dissidente Aristokraten»⁶⁷ zu politischen Gegnern der anderen adligen Mitglieder der oberen Gesellschaftsschicht wurden. Gewiß liegt in diesem Sachverhalt nicht der Schlüssel, der das komplexe Phänomen der älteren Tyrannis umfassend erklärt, aber bei aller individuellen Ausprägung der einzelnen Tyrannenregimes kann man, ohne in eine monokausale Betrachtungsweise zu verfallen, durchaus strukturelle Gemeinsamkeiten erkennen, die im folgenden wenigstens kurz angedeutet seien.

Zunächst läßt sich auf der Ebene der von den Tyrannen praktizierten Politik eine deutliche Anlehnung an aristokratische Traditionen erkennen. Die Herrschaft des Kypselos erinnerte offenbar so sehr an das alte Königtum in Korinth, daß der Demos den Tyrannen als βασιλεύς bezeichnete.⁶⁸ Die Phylenreform des

⁶² Ebd.

⁶³ Dion. Hal. ant. 7,8,2.

⁶⁴ So BERVE I 161; vgl. Dion. Hal. ant. 7,8,4.

⁶⁵ So auch ORTH 727 A. 31.

⁶⁶ BERVE I 164; GSCHNITZER 87; T. FATHEUER, Ehre und Gerechtigkeit. Studien zur gesellschaftlichen Ordnung im frühen Griechenland, Münster 1988, 125 f.

⁶⁷ FATHEUER a. O. 125.

⁶⁸ Nikol. Dam. (FGrHist 90) fr. 57,6; vgl. auch OOST (s. o. A. 26) 27; WELWEI 84.

Kleisthenes von Sikyon,⁶⁹ mit der Neueinführung des Namens Ἀρχέλαοι für die Phyle des Tyrannen, propagierte wirkungsvoll die Abstammung des Machthabers von dem Heros Archelaos und zeigt uns den Tyrannen als «den Archetypus des hocharchaischen Adelsherrn».⁷⁰ Noch deutlichere Konturen gewinnt der aristokratische Habitus bei den Peisistratiden von Athen.⁷¹ Insbesondere die Bau- und Kulturpolitik sowie die glanzvolle Inszenierung großer Feste wie der Panathenäen und der städtischen Dionysien durch Peisistratos und seine Söhne, die sich bewußt als Abkömmlinge des altattischen Königsgeschlechts der Medontiden begriffen,⁷² dokumentieren das typische Selbstverständnis herausragender Aristokraten.]

Die unveränderte Gültigkeit altaristokratischer Normen bestätigt sich ebenfalls auf einem höheren Abstraktionsniveau, indem aus den verfügbaren Quellen – insbesondere aus dem Werk Herodots – Verhaltensmuster und Wertmaßstäbe von Tyrannen und Aristokraten ermittelt und miteinander verglichen werden. Eine derartige Untersuchung hat jetzt für Athen M. STAHL durchgeführt und dabei den Nachweis erbringen können, daß die Tyrannis nicht zuletzt «als das Ergebnis der unveränderten Geltung der aristokratischen Hauptnorm, des Aristie-Ideals, in einer bereits gewandelten und sich weiter im Wandel befindlichen Welt» zu begreifen ist.⁷³ Konstitutive Elemente der aristokratischen Existenz seien die um hohes Sozialprestige bemühte, sich exponierende Einzelpersonlichkeit und deren «individualistisch-agonale Ethik»;⁷⁴ daraus ergebe sich ein permanenter Wettbewerb, eine Art inneradlige Stasis, die zu hoher Mobilität, aber auch zur Instabilität der gesellschaftlichen Ordnungen und schließlich zu dem Übergangsphänomen der Tyrannis geführt habe. Im Rahmen dieser sehr plausiblen Argumentation hat STAHL unter anderem auf das Fehlen jeglicher Klientelverhältnisse hingewiesen,⁷⁵ und damit kommen wir zum Thema Landverteilung zurück. Aristokraten, die zu Tyrannen avancierten, taten dies nicht als *patroni* einer ihnen eng und langfristig verbundenen Anhängerschaft und auch nicht als Träger programmatischer Vorstellungen, die in wirkliche Reformen münden sollten. Dies gilt auch für die Anführer der «drei Parteien» in Athen, die erst in viel späterer Zeit (besonders in der Ἀθηναίων Πολιτεία) zu festen, politisch konturierten Gruppen stilisiert wurden,⁷⁶ und natürlich in besonderem Maße für die zahlreichen Tyrannen, die mit Hilfe bunt zusammengewürfelter Söldnerheere oder anderweitiger Unterstützung von außen die Herrschaft in den verschiede-

⁶⁹ Hdt. 5,67 f.

⁷⁰ K. H. KINZL, Betrachtungen zur älteren Tyrannis, in: KINZL 308.

⁷¹ Grundlegend: KOLB (s. o. A. 3) 99–138.

⁷² Ebd. 127 ff.

⁷³ STAHL 105; s. auch ebd. 133 ff. 256 ff.

⁷⁴ Ebd. 104, s. auch GSCHNITZER 87.

⁷⁵ STAHL 257.

⁷⁶ Hdt. 1,59–64; Aristot. Ath. pol. 13,4 ff.; vgl. dazu ausführlich STAHL 56–106.

nen Poleis errangen.⁷⁷ Zur Gewinnung dieser nur temporären Anhängerschaft bedienten sich die angehenden Tyrannen vor allem finanzieller Mittel, aber zweifellos auch populärer Versprechungen, indem sie etwa reiche Beute oder eine Neuaufteilung des Landes in Aussicht stellten, wie zum Beispiel Aristodemos von Kyme oder Arkesilaos III. von Kyrene.⁷⁸ Dies muß als ein typisches Instrument im inneradligen Machtkampf begriffen und darf nicht als Ausdruck echter sozialer Anliegen der Tyrannen mißverstanden werden. Es gab keine Bindungen zwischen dem Tyrannen und seinen Mitstreitern wie etwa zwischen dem römischen *patronus* und seiner *clientela*, und somit überrascht es nicht, daß die Vertreter der älteren Tyrannis nicht als Agrarreformer in Erscheinung getreten sind.

Mit einer Vergabe gewonnenen Landes an sozial weit unter ihnen stehende Angehörige des bäuerlichen Demos hätte der adlige Tyrann überdies gegen eine weitere aristokratische Norm verstoßen, die T. W. GALLANT kürzlich zutreffend als «system of reciprocity» beschrieben hat.⁷⁹ GALLANTS Studie zu den Agrarverhältnissen in der solonischen Zeit zeigt nämlich, daß eine Veräußerung von Land zwar prinzipiell möglich, de facto aber ausgesprochen selten war und sich zudem auf sozial Ebenbürtige beschränkte.⁸⁰

Und schließlich besteht auch kein Kausalnexus zwischen Besitzkonfiskation und Landverteilung. Die Vermögenseinziehung durch den Sieger entsprach der ebenfalls im aristokratischen Kodex verankerten «Obligatorik der Freund-Feind-Beziehungen»,⁸¹ zu der die größtmögliche Schwächung des Verlierers gehörte. Denn der Adlige, welcher den Agon um die höchste Machtstellung für sich entschieden und sich der Hybris der Tyrannis schuldig gemacht hatte, mußte die Rache fürchten und demnach – abgesehen von der Vermehrung des eigenen Reichtums – die Ausschaltung des Gegners durch Entzug der Existenzgrundlage anstreben.

Die aufgrund vorstehender Darlegungen gewonnene Erkenntnis, nach welcher der γῆς ἀναδασμός kein Signum der älteren Tyrannis gewesen ist, deckt sich also mit unserem Wissen um Strukturmerkmale der archaischen Aristokratie und läßt sich somit plausibel in einen größeren Zusammenhang einordnen. Im weiteren Verlauf der griechischen Geschichte ging mit der umfassenden Transformation der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse auch ein Normen-

⁷⁷ Dazu s. vor allem R. DREWS, Die ersten Tyrannen in Griechenland, in: KINZL 256–281.

⁷⁸ Auch der Marathonsieger Miltiades vermochte die Athener noch durch die Verheißung großer Reichtümer zu korrumpieren und erhielt daraufhin immense Mittel für seine waghalsigen militärischen Unternehmungen (Hdt. 6,132) – nicht anders waren ältere Tyrannen verfahren, um etwa finanzielle Zuwendungen oder eine Leibwache zu erhalten.

⁷⁹ GALLANT (s. O. A. 35) 112 f.

⁸⁰ Vgl. auch Hes. erg. 354 f.: καὶ δόμεν, ὅς κεν δῶ, καὶ μὴ δόμεν, ὅς κεν μὴ δῶ. / δῶτη μὲν τις ἔδωκεν, ἀδῶτη δ' οὐ τις ἔδωκεν.

⁸¹ H.-J. GEHRKE, Die Griechen und die Rache. Ein Versuch in historischer Psychologie, Saeculum 38, 1987, 132.

wandel einher, und so konnte etwa im 3. Jh. v. Chr. durchaus eine wirtschaftliche und soziale Reform zugunsten des einfachen Demos «von oben» angestrebt werden. Beispielsweise propagierte der spartanische König Agis IV.⁸² nach seinem Regierungsantritt im Jahr 243 v. Chr. eine allgemeine Schuldentilgung sowie Neuaufteilung des Landes und vertrat damit ein Programm, das Solon noch explizit abgelehnt hatte.⁸³ Agis freilich führte seine Vorstellungen nicht nur, wie mancher ältere Tyrann, im Munde, sondern suchte sie zu verwirklichen, was zu für ihn tödlich endenden innerspartanischen Auseinandersetzungen führte.⁸⁴ Bezeichnenderweise griff aber Kleomenes III. im Jahr 227 v. Chr. die Ideen des Agis auf und setzte sie in die Tat um.⁸⁵ Damit war nun doch einmal der uralte Wunsch des Demos nach einem γῆς ἀναδασμός von der Spitze eines griechischen Gemeinwesens akzeptiert und realisiert worden – die frühe griechische Tyrannis freilich hat dafür gewiß nicht beispielgebend gewirkt.

Universität Tübingen
Historisches Seminar
Abteilung für Alte Geschichte
Wilhelmstr. 36
7400 Tübingen

⁸² Vgl. dazu und zum folgenden ASHERI 96 ff.; SEIBERT 181 ff.

⁸³ FATHEUER (s. o. A. 66) 157 ff. weist mit Recht darauf hin, daß die in der Musenelegie Solons (fr. 1 D.) geforderte Gerechtigkeit kein Plädoyer für soziale Egalität, sondern nur eine «Ordnungskategorie» (174) darstellt. Zur Musenelegie s. noch H. EISENBERGER, Studien zu Solons Musenelegie, *Philologus* 128, 1985, 9–20; J. CHRISTES, Solons Musenelegie, *Hermes* 114, 1986, 1–19.

⁸⁴ Plut. Agis 9–20.

⁸⁵ Plut. Kleomenes 10f.